

Inspiration Hermann Hesse

Eine Hommage in
Geschichten von

Birgit Birnbacher • Volker Braun

Ann Cotten • Sigrid Damm

Dietmar Dath • Raphaela Edelbauer

Josef Haslinger • Elke Heidenreich

Navid Kermani • Ursula Krechel

Andreas Maier • Adolf Muschg

Christoph Peters • Leif Randt

Silke Scheuermann • Monique Schwitter

Jens Sparschuh • Antje Rávik Strubel

Alain Claude Sulzer • Hans-Ulrich Treichel

Josef Winkler • Iris Wolff • Feridun Zaimoglu

Suhrkamp



Inspiration Hermann Hesse

Eine Hommage in Geschichten

Herausgegeben von
Helga Esselborn-Krumbiegel

Suhrkamp

Die vorliegenden Texte wurden eigens für diesen Band verfasst, mit Ausnahme der beiden Essays von Elke Heidenreich und Adolf Muschg, die hier erstmals in Buchform veröffentlicht werden.

Die Beiträge erscheinen in der von den Autorinnen und Autoren jeweils bevorzugten Rechtschreibung.

Ann Cotten verwendet in ihrem Text das von ihr so genannte »polnische« Gendering: »Alle für alle Geschlechter nötigen Buchstaben kommen in gefälliger Reihenfolge ans Wortende.«

Erste Auflage 2022

suhrkamp taschenbuch 5240

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks

für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Abbildung im Beitrag von Iris Wolff: Deutsches Literaturarchiv Marbach

Umschlagabbildung: Burkhard Neie

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-47240-8

www.suhrkamp.de

Inhalt

Helga Esselborn-Krumbiegel, *Inspiration Hermann
Hesse* 7

Antje Rávik Strubel, *Mein Sommer in Calw* 15

Monique Schwitter, *Arthur, 13* 20

Andreas Maier, *Hinterm Tor* 28

Raphaela Edelbauer, *Karmische Wunder* 39

Birgit Birnbacher, *Die Zaubermurmél* 56

Josef Haslinger, *Der Tunnel* 63

Christoph Peters, *Morgenlandfahrt, mit Maharadscha* 87

Elke Heidenreich, *Hermann Hesse und die Musik* 97

Hans-Ulrich Treichel, »*Hingerissen von der Idee der
Drahtlosigkeit ...*« 105

Leif Randt, *Playa Blanca. A-B-A-B* 112

Navid Kermani, *Der Blitz, der Schreck* 117

Dietmar Dath, *Eine Brücke, die eine Stadt liebt* 124

Silke Scheuermann, *Bessere Welten* 143

Iris Wolff, *Das Maß innerer Freiheit* 154

Ursula Krechel, *Aus dem Wasser kein Schrei* 164

Feridun Zaimoglu, *Seele* 175

Adolf Muschg, *Wie man einen Autor verreit, ohne ihn
anzufassen, oder: der böse Hesse* 187

Alain Claude Sulzer, *Gemischtkostler oder Aufenthalt im
Paradies* 195

Josef Winkler, »Selbstbegegnung mit Todesschauern« 201

Volker Braun, *Steppenwolf* 210

Jens Sparschuh, *Auf Morgenlandfahrt mit Hesse* 212

Ann Cotten, *N.N.* 223

Sigrid Damm, *Hermann Hesse: Anwalt des
Individuums* 232

Die Autorinnen und Autoren 241

Dank 246

Inspiration Hermann Hesse

Am Morgen bei einer Tasse Tee die Meldung in der *Süddeutschen Zeitung*: Angela Merkel begrüßt den französischen Präsidenten Emmanuel Macron bei seinem Antrittsbesuch mit einem Hesse-Zitat: »Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.« – Hesse in der Politik?

Auf zum Schreibtisch. Als ich meinen Computer hochfahre, schiebt sich ein Musikvideo ins Bild. BTS, die derzeit erfolgreichste Popgruppe der Welt, stellt ihr neues Video, »Wings«, online: Wörtliche Zitate aus *Demian* werden eingesprochen, das Bild des Sperbers und der Blick in die Flammen visualisiert – Hesse in der Popmusik?

Auf der Suche nach einem Geschenk für den Kindergeburtstag surfe ich ein bisschen im Netz und entdecke unter den Playmobilfiguren einen Hinweis auf Michael Sommers »Weltliteratur to go«: *Siddhartha* nachgespielt mit Playmobilfiguren! Der Träger des Grimme Online Awards komprimiert und aktualisiert die Handlung in vergnüglichen kleinen Szenen. – Hesse in Playmo-Land?

Am Abend schalte ich im Fernsehen einen nun wirklich nicht Hesse-verdächtigen Krimi ein, *Die Toten am Meer*. Und dann: Der Mörder kündigt seine Taten mit Strophen des Hesse-Gedichts »Pilger« an! – Hesse im Krimi?

Nach diesem durch und durch Hesse-intensiven Tag beschließe ich, mich auf die Suche nach weiteren Spuren Hermann Hesses zu machen. Ganz offensichtlich ist der Autor ja aktuell wie eh und je. Aber wo fange ich an? Ich gehe auf die Jagd nach amerikanischer, japanischer und deutschsprachiger Literatur, denn in diesen Ländern begann in den sech-

ziger, siebziger Jahren die große Hesse-Welle. Ist sie verebbt, oder lassen sich noch Spuren finden, vielleicht sogar bis in die Gegenwart?

Hesse ist, wie eine erste Übersicht zeigt, allgegenwärtig. In den USA wurden Hesses Romane bereits in den sechziger Jahren von der Beat Generation und *Counterculture* als visionäre Texte rezipiert, die außergewöhnliche psychische Erfahrungen und spirituelle Unabhängigkeit ermöglichten. Die quasi-religiöse Hesse-Verehrung gipfelt in den szenisch verdichteten Skizzen der legendären Busfahrt Ken Kesseys und seiner Hippie-Kommune »Merry Pranksters«. Tom Wolfe, der diese Reise beschreibt (*The Electric Kool-Aid Acid Test*, 1968; dt. *Unter Strom. Die legendäre Reise von Ken Kesey und den Pranksters*, 1987), lässt die Leserinnen und Leser an der psychedelischen Reise mit ihren LSD-Trips, ihren Visionen und Ritualen teilhaben. In Hesses *Morgenlandfahrt* sieht die Kommune ihre einzigartige Reise bereits beschrieben, gedeutet und begleitet: »It was like the man [i. e. Hesse] had been on acid himself and was *on the bus*.«

Später avanciert Hesse in den USA zum Autor der gebildeten Mittelschicht. Wer etwas auf sich hält, liest Hesse. So wird etwa der soziale Aufstieg des weißen Jugendlichen Dylan Ebdus in Jonathan Lethems Roman *The Fortress of Solitude* (2003; dt. *Die Festung der Einsamkeit*, 2004) durch die Lektüre des *Steppenwolf* markiert, die sein Kumpel abfällig kommentiert: »Those guys suck« (diese Typen nerven). Hier gilt Hesse nicht mehr als Lektüre der Brooklyn-Gang, sondern als Kultbuch der weißen Gegenkultur.

Einzelne Schriftsteller allerdings setzen sich in kritischer Reflexion mit Hesses Werken auseinander. So dient dem postmodernen Autor Thomas Pynchon *Demian* als Matrix der weltanschaulichen Dichotomien und ihrer Verstrickun-

gen (*Gravity's Rainbow*, 1973; dt. *Die Enden der Parabel*, 1981). Der deutsche Ingenieur Kurt Mondaugen wird einerseits kritisiert als Verführter eines bipolaren Denkens, das ihn menschliche Grausamkeiten taten- und emotionslos registrieren lässt, andererseits sucht aber gerade Mondaugen wie Emil Sinclair einen Zustand jenseits der Gegensätze.

Auch Romane nach der Jahrtausendwende zitieren nach wie vor Hesses Werke: T. C. Boyles *Drop City* (2003) erwähnt den *Steppenwolf*, sein Roman *Outside Looking In* (2019; dt. *Das Licht*) blickt noch einmal auf die Zeit der *Counterculture* zurück und spielt auf *Narziss und Goldmund* an.

In Japan beobachten wir eine vergleichbare Entwicklung. Die Nennung Hesses in japanischen Romanen, die sich, ungefähr zwanzig Jahre später geschrieben, dennoch mit derselben Epoche gesellschaftlicher Umbrüche der sechziger, siebziger Jahre befassen, muss als Markierung eines Zeitphänomens gelten. In Haruki Murakamis Roman *Naokos Lächeln*, dessen Originaltitel *Noruei no Mori* (1987; dt. 2001) mit der Nennung des Beatles-Songs »Norwegian Wood« das Buch bereits gesellschaftlich und zeitgeschichtlich verortet, werden intertextuelle Verweise immer wieder als Mittel eingesetzt, um einer Situation eine zusätzliche Deutungsdimension zu verleihen. In Gesprächen zwischen Freunden wird auf das »Zeichen auf der Stirn«, das Kainszeichen Demians, angespielt, und der junge Tōru Watanabe liest in einer verzweiferten Situation *Unterm Rad*, was nicht nur den Freitod seiner Freundin Naoko errahnen lässt, sondern auch das Zusammenspiel von Sexualität und Tod thematisiert.

Auch in Japan wird Hesse zum Bildungsgut. Hesse lesen ist *in*. Gebildete junge Leute betreiben Kalligraphie und lesen seine Werke wie in Ryu Murakamis Roman *69 Shikusuti Nain* (1987), der in der deutschen Ausgabe den Titel *69* trägt

(2000). Auch die Geisha Kikuno in Yukio Mishimas Roman *Kinu to meisatsu* (*Seide und Erkenntnis*, 1964) hat eine »klassische« Bildung genossen, zu der die Kenntnis europäischer Literatur gehört. In kultivierter Geselligkeit taucht man in gepflegte Gespräche über Literatur ein, etwa über Hermann Hesse, was auf dessen feste Verankerung im Kanon hinweist.

In der japanischen Literatur wirkt noch nach der Jahrtausendwende die Auseinandersetzung mit Hesses Denkmustern inspirierend. So entwirft Sōkyū Gen'yū in *Aburakusasu no matsuri* (2001; dt. *Das Fest des Abraxas*, 2007) in der Gestalt des Mönchs Jōnen eine von magischem Theater und Abraxaskult geprägte alternative Existenzform jenseits von Expansion und Vermarktbarkeit.

Auch in der Literatur der deutschsprachigen Länder erscheinen Anspielungen an Hermann Hesse geradezu als Signatur des Zeitgeistes, so in Uwe Timms Roman der Studentenbewegung *Heißer Sommer* (1974). Oftmals werden die gesellschaftlichen Verwerfungen der siebziger Jahre aber erst in Texten der achtziger und neunziger Jahre thematisiert. In Ralf Rothmanns Bildungsroman *Stier* (1991) etwa erscheint Hesse als Autor der Subkultur und Begleiter auf LSD-Trips. Diese Versatzstücke einer Tradition, die sich bereits in den sechziger Jahren in der US-amerikanischen Literatur etabliert hat, taugen offensichtlich auch dem Autor der frühen Neunziger noch als Markierungen eines Zeitgefühls. Und sogar in Wolfgang Herrndorfs Jugendroman *Tschick* (2010) wird im Gespräch der Jugendlichen wie selbstverständlich auf den *Steppenwolf* angespielt.

Welche Rolle Hesse für Leserinnen und Leser in der ehemaligen DDR spielte, lässt Jana Simons literarische Reportage *Denn wir sind anders. Die Geschichte des Felix S.* (2002) ahnen. Als sie ihre Lieblingsbücher vorstellen sollen, nen-

nen die meisten jungen Leute Bücher von Hermann Hesse. Auch in Ingo Schulzes Zeitporträt *Neue Leben* (2005) liest sich Enrico Türmer durch die acht grau marmorierten Bände, »auf deren Rücken, Gold auf Blau, das Mantra Hermann Hesse gedruckt war«. Er taucht ein in dessen Welt, eine Zuflucht wohl nicht nur der jungen Generation.

Den Autoren der Popliteratur seit den Neunzigern dagegen gilt die Hesse-Lektüre nur noch als Abklatsch des 68er-Klischees wie in Thomas Brussigs *Wasserfarben* (1991), Sibylle Bergs *Die Fahrt* (2007) oder Thomas Klupps *Paradiso* (2009).

In den Romanen nach der Jahrtausendwende erscheinen Hesses Texte dagegen oft als Markierungen deutscher Innerlichkeit wie in Markus Werners Roman *Am Hang* (2004) oder Peter Stamms *Sieben Jahre* (2009). In Markus Werners Roman wird in einem spannungsreichen Showdown zwischen dem Ehemann und dem Liebhaber der nervös empfindsamen Valerie diese Innerlichkeit aber gleichsam dekonstruiert. Auch bei Peter Stamm sind die Hesse-Zitate ausgespannt zwischen Verweischarakter auf der einen und ironischer Brechung auf der anderen Seite. Der Liebesgeschichte eines ungleichen Paares ist Hesses Leitsatz »Damit das Mögliche entsteht, muss immer wieder das Unmögliche versucht werden« wie ein Motto unterlegt, verhandelt wird aber gerade die Geschichte einer in jeder Hinsicht *unmöglichen* Liebe.

Wir begegnen also in diesen neueren Texten einer doppelten Kodierung: Einerseits werden die Hesse-Zitate banalisiert und mitunter parodiert, andererseits kommentieren gerade sie das zentrale Anliegen der Romane.

Daneben prägen Hesses Denkmuster auch in den deutschsprachigen Texten immer wieder die Erfahrungen der Protagonisten. Mitunter tritt Hesse sogar selbst als Akteur auf. So

begegnet der Buchhändler Daniel Haid in Gerhard Roths Roman *Der große Horizont* (1974) im chinesischen Viertel von San Francisco an einer Bar Hermann Hesse, der ihm, dem die Grenzen zwischen Realität und Irrealität zunehmend verschwimmen, die ›Realitätsfrage‹ stellt: »Haben Sie noch ein Zeitgefühl?« Wie Harry Haller ist Haid nicht nur ein Ich-Sucher, sondern er leidet auch wie jener unter verstörenden Ich-Erfahrungen. In diesem deutschsprachigen Roman, der im Amerika der siebziger Jahre spielt, dort, wo die Hesse-Renaissance ihren Anfang nahm, interpretiert das Denkmuster des Magischen Theaters Haid's Streifzüge als Reise ins eigene Innere.

Ein Blick auf die Literatur des neuen Jahrtausends lässt Hesses Aktualität noch einmal aufscheinen. So begegnet der Sektierer Engelhardt in Christian Krachts Roman *Imperium* (2012) in Florenz dem Autor Hesse, den er beobachtet, ohne jedoch mit ihm in näheren Kontakt zu treten. Thomas Melles autobiografischer Roman *Die Welt im Rücken* (2016) betont indes mehrfach die Nähe zu Harry Haller: »Ich war der Steppenwolf, ich.« Ebenso verschlingt der siebzehnjährige Italiener Piero in Saša Stanišićs Roman *Herkunft* (2019) den *Steppenwolf* geradezu, fühlt sich von ihm durchdrungen und erkannt.

Und Maren Bohms Roman *Hermann Hesses wundersame Geschichte* (2020) schreibt gar *Narziß und Goldmund* weiter, indem zwei junge Leute ein angeblich unveröffentlichtes Hesse-Manuskript lancieren, das Narziß ins Zentrum rückt.

Die amerikanischen, japanischen und deutschsprachigen Texte demonstrieren, wie tief sich Hermann Hesses Werke ins kulturelle Gedächtnis der Schriftsteller, Leser und Leserinnen eingepägt haben. Gilt dies auch heute noch? Welche Texte können entstehen, wenn wir Schriftstellerinnen und

Schriftsteller bitten, sich von Hermann Hesse inspirieren zu lassen? – Dieser Idee verdankt sich der vorliegende Band.

Inspiziert von Hermann Hesse sind dabei vielfältige Texte entstanden: von der autobiographischen Skizze über assoziative Geschichten bis zum Essay. Neben den bekannten Romanen wie *Unterm Rad*, *Siddhartha*, *Die Morgenlandfahrt*, *Der Steppenwolf* und *Das Glasperlenspiel* kommen auch kleinere Erzählungen wie *Kaminfegerchen*, *Doktor Knölges Ende* und Hesses Gedenkblatt *Erinnerung an Hans* in den Blick.

In seiner autobiografischen Erinnerung »Hinterm Tor« ruft Andreas Maier das »existentielle Haller-Gefühl« in der Kaschemme einer oberhessischen Kleinstadt wach, das den Jugendlichen auf der Mauer der oberen BarbarasträÙe mit der Leuchtschrift *Nur für Verrückte* konfrontiert. Iris Wolff betont in ihren Reflexionen »Das Maß innerer Freiheit« Hesses Bedeutung für ihr eigenes Schreiben: Sein »existentielles Ringen um einen Standpunkt zur Welt«, sein »bewusstes Schauen«, seine »innere Wandlungsfähigkeit« und innere Freiheit waren es, die ihr die Welt der Literatur aufgeschlossen haben.

In den Essays wiederum kommen sehr unterschiedliche Aspekte des Werkes in den Blick: So skizziert etwa Elke Heidenreich die Bedeutung der Musik, und Adolf Muschg entdeckt den Rezensenten Hermann Hesse als boshaften Meister der Inszenierung.

Die fiktiven Geschichten, die von Hesse inspiriert sind, entwerfen wie Dietmar Daths Erzählung »Eine Brücke, die eine Stadt liebt« Szenarien einer anderen Welt, lassen den Leser wie in Raphaella Edelbauers »Karmische Wunder« die Brüchigkeit der Wirklichkeit erfahren, konfrontieren ihn in Monique Schwitters Erzählung »Arthur, 13« mit den Verwerfungen der Pubertät, laden ihn in Leif Randts Erzählung

»Playa Blanca: A-B-A-B« zur *Steppenwolf*-Konferenz nach Lanzarote ein und führen ihn in Josef Haslingers »Der Tunnel« vor die unterirdische »Alpenfestung« Adolf Hitlers im Salzkammergut.

All diese Leseerfahrungen und Erinnerungen, die Begegnungen mit Hesses Leben und Schreiben, die Geschichten um Worte, Figuren und Situationen entfalten ein facettenreiches Kaleidoskop, in dem sich Hesses Wirken vielfarbig spiegelt.

*Helga Esselborn-Krumbiegel,
Januar 2022*

Antje Rávik Strubel

Mein Sommer in Calw

Es war der Sommer der Unwetter, der Starkregen, der Erdbeben, der Sommer der Tauben und wilden Erdbeeren, die in Töpfen auf Piets Terrasse wuchsen. Piet, der in Hesses Geburtshaus eine Modeboutique im Erdgeschoss betreibt und im zweiten Stock liebevoll einen Hesse-Raum eingerichtet hat, mit Hesse-Büchern, »Geburtsdivan« und »Hesse-Brille«, die er nach eigener Aussage irgendwo auf einem Trödelmarkt gefunden hat. Originales Mobiliar gab es bei Erwerb des großen Fachwerkhauses am Markt schon nicht mehr.

Es war der Sommer der Hesse-Gedichte, des

*Geh am Tag durch Stadt und Gassen
Schau in Wolken, in Gesichter,
Und du wirst verwundert fassen:
Sie sind dein, du bist ihr Dichter!*

und des

*Vom Baum des Lebens fällt
Mir Blatt um Blatt
O taumelbunte Welt,
Wie machst du satt,
Wie machst du satt und müd
Wie machst du trunken!
Was heut noch glüht,
Ist bald versunken.*

Es war der Sommer der Schönbucher Biere und eines lockeren Laufprogramms über den Gimpelstein zum Schafott und Wölflesbrunnen und weiter über die Wiesen in Richtung Spessart, der Sommer, in dem ich ein Theaterstück schrieb und einen Essay nicht über Hesse, sondern über Kleist und sein Theaterstück *Penthesilea* für die Salzburger Festspiele. Es war der Sommer, in dem mir die schwäbische Form sprachlicher Verniedlichung selbst seriösester Dinge und Menschen so gefallen hat wie nie zuvor und nie wieder danach.

Jeder Tag begann mit dem Scharren von Vogelfüßen auf dem Gitter der Dachrinne und einem unruhigen Gurren, das durchs angekippte Fenster drang. Im Halbllicht des Morgens vor noch zugezogenen Gardinen turtelte und gurgelte und gurrte es in meinem langsam zur Besinnung kommenden Geist, wodurch ich mich zunächst unter unzähligem Flattervieh in einem riesigen Käfig wähnte, der, wie sich herausstellte, mein Kopf war, bis mich schließlich das Erwachen von diesem Alb erlöste. Und doch blickte mich noch den ganzen Morgen über eine Taube mit ihrem gnadenlosen starren Auge an, dem ich nur entging, wenn sich nach fest getaktetem Rhythmus das Lid von unten und von oben aufeinander zuschob und der Blick sekundenlang zwischen diesen beiden Hautklappen erlosch wie früher das Fernsehbild. Den Kopf hielt sie schräg, während ich beim Arbeiten saß, sie war sehr nah, und es war immer dieselbe, wie mir schien, weil ich eine Taube nicht von einer anderen unterscheiden kann, mich überhaupt mit Vögeln nicht auskenne, sogar eine leichte Vogelphobie habe, seit mir der Wellensittich meiner Tante als Kind auf den Kopf geflogen war, und die eigentlich keine Phobie vor dem Tier ist, sondern vor seinem Geflatter. Seither war ich von einer Nordseemöwe auf Sylt eines Apfelkuchenstücks beraubt worden, als ich es mir gerade in einem Strandkorb zum Kaf-

feetrinken gemütlich gemacht hatte, in Sydney hatte mir eine australische Möwe auf einem Fischmarkt zwei große Stücke Thunfisch-Sashimi vom Teller geklaut, und auf der schwedischen Vogelschutzinsel Stora Karlsö, wo ich in einem leicht wahnsinnigen, verhaltenstherapeutischen Anfall für einen Roman Recherchen über die Trottellummen anstellte, war ich von Küstenseeschwalben attackiert worden, die in steilem Sinkflug kreischend auf meinen Schädel niederstießen.

Von der Taube unterm Dach des Hermann-Hesse-Hauses trennte mich die Fensterscheibe. Sie flatterte auch nicht, sie guckte. Sie guckte und ruckte mit dem Kopf und schluckte, als sei ihr mein Anblick im Hals steckengeblieben oder etwas ähnlich Unverträgliches, das sie trotz pausenloser Schlundgymnastik nicht herunterbrachte. Es war, als führe sie mir pantomimisch meine geistigen Verrenkungen vor, und sie hatte recht; es war ein schwerer Brocken, dieses Stück von Kleist, über dem ich da grübelte. (Eigentlich hätte ich in einem Kleist-Haus sein sollen, aber nicht immer passen die Stipendien zu den laufenden Arbeitsprojekten.)

Später verdunkelte sich der Himmel. Da war es schon Nachmittag. Immer häufiger zog sich der Himmel nach der Mittagspause zu, die ich spazierend oder joggend im Wald verbrachte, um mit einem guten Satz oder auch mit zweien erfrischt zurückzukehren. Es war weiterhin heiß, die Hitze staute sich zwischen den Häusern, und kurz darauf, nach einer lastenden, schwülen, reglosen halben Stunde, brach der Himmel mit grellem Zucken und grollendem Grummeln auf, das vom Wimberg aus direkt auf meine Dachzimmer zuzuhalten schien, wo ich am offenen, denkmalgeschützten Fenster stand. Der Markt unten war wie leergefegt. Ein vereinzelter Sonnenschirm flatterte, schon halb aus dem Metallgerüst gerissen, an seinem Ständer.

Da fiel mir auf, dass ich allein war. Das Gurren und Scharren hatte ausgesetzt. Kein Laut kam vom Gitter der Dachrinne. Es herrschte Stille, bis das nächste Donnern das Dach erbeben ließ. Sturm kam auf. Und während wie auf Knopfdruck gewaltige Wassermassen auf das Rathaus und die Planen des Baugerüsts gegenüber niedergingen, auf die hübsche Fassade des Hauses, in dem ich stand, und auf jede Dachrinne in der Stadt einschlugen, das Kopfsteinpflaster dunkel färbten und aus der Marktstraße ein Bachbett machten, einen Strom, der durch die Bestuhlung des italienischen Restaurants und bis unter die Tür eines Schuhgeschäfts schoss, fragte ich mich, wo die Taube war. Wo sie alle waren. In welchen Baum sie sich geflüchtet haben mochten, aber als ich zu den Bäumen blickte, sah ich sie schon brechen. Im Schwanken der Wipfel fand auch eine Taube keinen Halt. Der Sturm peitschte Blätter wie Geschosse durch die Luft, zerfetzte die Kronen, dann knickten Zweige, Äste brachen, schließlich gaben auch die Stämme nach und knickten um, denn, das erfuhr ich allerdings erst hinterher, ein Wirbelsturm drehte mit surrealer Saugkraft die Wurzeln im Stadtwald aus der Erde, der lockere Boden saugte sich rasend schnell mit Wasser voll und wurde zu einer Schlammlawine, die sich, alles unter sich zermahlend, ins Tal hinunterwälzte.

Mein Fenster hatte ich längst zugemacht. Wo aber sollte eine Taube hin? In der Tür des Schuhgeschäfts erkannte ich im dichten Regen eine Frau, die Inhaberin oder eine Verkäuferin, die versuchte, dem reißenden Strom, der die Schuhregale im Inneren wegzuschwemmen drohte, mit einem einzelnen Schrubber beizukommen. Verzweifelt schob sie das strömende Wasser von der Türschwelle weg in Richtung eines Gullys vor dem Laden, wobei jeder Schub einen noch heftigeren Gegenschub auslöste. Bald würde auch der Laden unter Wasser stehen.

Das Unwetter dauerte keine halbe Stunde und ließ Stadtwald und Innenstadt verwüstet zurück.

Ein Mensch kam in der Schlammlawine zu Schaden und musste im Krankenhaus behandelt werden. Auch Hermann Hesses Gedichte waren nach dem Wirbelsturm mitsamt der Stelen, auf denen sie den Hang hinauf abgedruckt waren, vom Stadtgarten hinunter in die Salzgasse gerutscht, mitten unter die Leute, die, mit etwas Glück, einen Buchstaben oder sogar ein Wort zu fassen bekamen.

*Voll von Freunden war mir die Welt,
Als noch mein Leben licht war;
Nun, da der Nebel fällt,
Ist keiner mehr sichtbar.*

Aber nicht eines der Wörter war es, sondern eine einzelne Feder, die sich als erste vom getrockneten Schlamm löste und, als eine Brise aufkam, ein Stück über den Boden wehte und dann abhob, eine Taubenfeder, ich sah es ganz genau, und ich bin sicher, dass es eine Feder meiner Taube war.